

Kunstunterricht heute

1 Kunstunterricht unter den Bedingungen von Standards und Kompetenzen

Schule und Unterricht sind immer überprüfbar. Dazu werden Standards erstellt und anzubahnende Kompetenzen formuliert. Bildung verlangt eine evidenzbasierte Denkweise, die nur empirisch nachgewiesene Wirksamkeit gelten lässt. – Wo lässt sich Kunstunterricht unter diesen Voraussetzungen heute verorten und begründen?

Georg Peez liefert acht Argumente für die Bildungsrelevanz des Faches Kunst (vgl. Peez 2007, 5–8):

1. Bildkompetenz: Das Visuelle in unserer Kultur wird immer wichtiger. Darum müssen Sch in der Schule Kompetenzen erwerben, mit Bildern selbstbestimmt und reflektiert umzugehen, Bilder angemessen zu rezipieren oder selbst herzustellen.
2. Medienkompetenz: Der Umgang und die Gestaltung mit digitalen Medien, ist – neben dem Informatikunterricht – eine wichtige Aufgabe des Kunstunterrichts.
3. Kunst als Bildungswert: Historische und zeitgenössische Kunst kann Unsichtbares sichtbar machen. Sie zeigt uns die Welt und lässt uns die Welt mit anderen Augen sehen. Dies geschieht aber nur durch intensive Auseinandersetzung und Reflexion – nicht zuletzt angeregt durch eine eigene bildnerische Gestaltungspraxis. Auf diese Weise wird die Welt- und Selbstwahrnehmung komplexer und reicher und fördert hierdurch die Allgemeinbildung.
4. Sinnesbildung: Viele Situationen im Kunstunterricht bilden die Sinne. Nicht nur das betrachtende Auge, sondern auch die Arbeit mit verschiedenen Materialien fördert sinnliche Wahrnehmung und sinnliches Tun.
5. Anschauliches Denken: Die kognitive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen geschieht nicht abstrakt, sondern in Bildern. Möchte man sich etwas merken, benutzt man gerne bildhafte „Eselsbrücken“. Begriffliche Erkenntniswege sind ohne sinnliche Erfahrungsbezogenheit, Anschaulichkeit und speziell den Sehsinn nicht vorstellbar.
6. Handlungsorientierung und Performativität: Lernen mit Kopf, Herz, und Hand – wie es schon Pestalozzi forderte – funktioniert nur in einem handlungsorientierten Unterricht, in dem Sch Bildern ganzheitlich begegnen, an und mit ihnen arbeiten und sie kritisch hinterfragen.
7. Gruppenprozesse: Kooperatives Arbeiten im Kunstunterricht fördert eine sachbezogene Kommunikation. Individuelle Fähigkeiten und Fertigkeiten der einzelnen Gruppenmitglieder bereichern das produktorientierte Handeln des Teams.
8. Kreativität: Kreativität ist die Schlüsselkompetenz und damit unverzichtbarer Bestandteil des Kunstunterrichts.

2 Raum für ästhetische Erfahrungen

Kunstunterricht ist der schulische Ort, in dem Sch gezielt ästhetische Erfahrungen machen. In diesem Erfahrungsfeld spüren und reflektieren sie ihre eigene Wahrnehmung. Diese ästhetischen Erfahrungen bestehen aus einem weiten Spannungsbogen, der sinnliche, kognitive und emotionale Kompetenzen fördert und fordert. Somit geht es im Kunstunterricht um mehr, als nur um einen kompetenten Umgang mit Kunst. Darüber hinaus will er bei den Sch Raum für ästhetische Erfahrungsprozesse anbieten, die sich in ihrem Wahrnehmen, Handeln und Denken widerspiegeln (vgl. Kirchner, Otto 1998, 1).

Für Georg Peez gehören zu diesem ästhetischen Erfahrungsprozess von der ersten Aufmerksamkeit bis zur abschließenden Mitteilung folgende Strukturmomente (vgl. Peez 2008, 7–26):

- Achtsamkeit für Ereignisse, die spürbares Interesse wecken
- Offenheit und Neugier
- Versenkensein im Augenblick
- lustvolles Wahrnehmen in seiner ganzen Bandbreite von angenehm bis erschauernd
- die Fähigkeit zum Staunen über wahrgenommene Phänomene
- Erleben von Subjektivität und Individualität im Wahrnehmungsprozess
- Anregung der Fantasie durch Entdeckung von neuen Assoziationen zu scheinbar Bekanntem und Gewohntem
- Reflexion der eigenen Wahrnehmung
- frühere Wahrnehmung und Erfahrung als Voraussetzung für aktuelle Reflexion
- das In-Beziehung-Setzen der eigenen ästhetischen Erfahrung mit kulturellen und künstlerischen Produkten
- Festhalten der ästhetischen Erfahrung in ästhetischer Produktion
- Kommunikation mit anderen über das, was ästhetische Aufmerksamkeit erregte

3 Bild- und subjektorientierter Kunstunterricht

Ein Kunstunterricht, der das Wahrnehmen, Handeln und Denken der Sch fördert, muss bild- und subjektorientiert geprägt sein.

Ein bildorientierter Kunstunterricht mit dem Ziel der Weltaneignung und Persönlichkeitsentwicklung erfordert ein hohes Maß an Bildkompetenz sowie visueller Kompetenz. Unter visueller Kompetenz verstehen Bering u. a. die erlebnishaft und deutende Auseinandersetzung mit Bildwerken, während sie der Bildkompetenz auch das produktorientierte Schaffen im Kunstunterricht zuordnen (vgl. Bering, Heimann, Littke, Niehoff, Rooth 2004, 9).

Ein subjektorientierter Kunstunterricht macht das ästhetisch forschende Interesse der Sch zum Ausgangspunkt aller unterrichtlichen Planungen und Überlegungen.

Zur Verdeutlichung dieses Konzepts eines bild- und subjektorientierten Kunstunterrichts führt Peez folgendes Beispiel an:



Caspar David Friedrich: „Eismeer/Gescheiterte Hoffnung“ 1823/24, Öl auf Leinwand



Überreste des World Trade Centers, New York, nach dem Anschlag am 11. September 2001

Peez vergleicht das Bild „Eismeer“ (1823/24) von Caspar David Friedrich mit einem Foto des zerstörten World Trade Centers nach dem 11. September 2001 in New York. Augenscheinlich sind überraschende Parallelen in den beiden Bildern zu entdecken. In beiden Werken geht es um gescheiterte Hoffnung. Im Friedrich-Bild, das den Untertitel „Gescheiterte Hoffnung“ trägt, erkennt man, wie die auftürmenden Eisschollen auf der rechten Bildseite ein Schiff unter sich begraben. Analog wurde mit der Zerstörung des World Trade Centers die Hoffnung auf eine friedlichere Welt begraben (vgl. Peez 2008, 7–26).

Dieses Beispiel macht deutlich, wie bildkompetente Sch historische und aktuelle Bilder in Kunst und Medien nachspüren, ästhetische Erfahrungen machen, Ähnlichkeiten und Differenzen reflektieren und letztlich die Lebensbedeutsamkeit des Bildes durch den Lebensweltbezug zu ihrer Lebenswirklichkeit entdecken.

Somit können Sch, die über Bildkompetenz verfügen, Bilder als komplexe Form-Inhalts-Gefüge

- **rezipieren**, d.h., sie können Visuelles wahrnehmen und angemessen benennen, sie können Bilder analysieren, Bildwirkungen beschreiben und eine begründend wertende Position zu Bildern einnehmen,
- **produzieren**, d.h., sie können Bildwerke imaginieren, entwerfen und herstellen (vgl. BDK 2008, 3).

4 Bildkompetenz im Licht der (Kern-)Lehrpläne

Bildkompetenz als Kerngeschäft des Kunstunterrichts ist in den (Kern-)Lehrplänen der verschiedenen Bundesländer fest verankert.

Der Kernlehrplan Kunst für das Land NRW sieht in der Bildkompetenz als Globalkompetenz die „Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse und Einstellungen, die die Schülerinnen und Schüler im Fach Kunst für einen emanzipierten Umgang mit Bildern erwerben. Im Fach Kunst kann daher alles zum Lerngegenstand werden, was auf visuelles und haptisches Wahrnehmen hin erdacht und gemacht ist: Malerei, Zeichnung, Gebrauchsgegenstände, Architektur, Fotografien, Filme, elektronische Bildgestaltungen aller Art, Plastik, Graffiti, Installationen und vieles mehr. Als Überbegriff, der all diese Erscheinungsformen umfasst, ist hier der Begriff ‚Bild/Bildwelt‘ gesetzt.“ (Qualitäts- und UnterstützungsAgentur 2017)

Der bayerische Lehrplan für das Gymnasium betont, dass bei der Rezeption und Produktion bildnerischer Produkte die Sch befähigen werden sollen, die Wirklichkeit mit allen Sinnen bewusst zu erleben, zu verstehen und sich aktiv zu ihr in Beziehung zu setzen (vgl. Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung 2017).

Ähnlich formuliert der hessische Kernlehrplan Kunst der Realschule drei Kompetenzbereiche in der Arbeit mit Bildern:

1. Sehen, Wahrnehmen und Erfahren

Die Sch „entwickeln die Fähigkeit, Bilder und andere visuelle Sachverhalte aktiv zu betrachten. ... Lernende verleihen dem visuellen Erlebnis Ausdruck. Dies geschieht sprachlich, darstellerisch, bildnerisch und musikalisch. Schließlich führen das Sprechen und das Schreiben über visuelle Sachverhalte und sinnliche Erfahrungen dazu, sich mit anderen zu verständigen, sich des Erlebten zu versichern und es kritisch zu reflektieren.“ (Hessisches Kultusministerium 2011/12)

2. Planen, Gestalten und Handeln

Die Sch „können die konventionellen Medien der Malerei und der Zeichnung, druckgrafische Techniken, digitale Techniken des Bildermachens, plastische, skulpturale und montierende Verfahren in der Herstellung dreidimensionaler Objekte, die Performance und das szenische

Darstellen ausprobieren. Hier entwickeln die Lernenden u. a. ihre Kompetenzen, erlernen Fertigkeiten und vertiefen diese.“ (Hessisches Kultusministerium 2011/12)

3. Verstehen, Begreifen und Erklären

Die Sch „erwerben Grundlagen, um Werke der bildenden Kunst und der gebauten Umwelt sowie alltagsästhetische Produkte systematisch zu analysieren. Sie lernen Schrittfolgen der Bildbefragung kennen, setzen sich mit Farblehre und Farbwirkung auseinander ...“ (Hessisches Kultusministerium 2011/12)

Neben der Bildkompetenz gehören zu den weiteren prozessbezogenen Kompetenzen:

- das **Wahrnehmen** der visuell erfahrbaren Welt in Bildern, zu denen die Sch Empfindungen äußern sollen,
- das bildnerische **Gestalten**, das den Sch die aktive und verantwortliche Teilhabe an der bildgeprägten Welt eröffnet,
- das **Kommunizieren** durch Bilder, denn Bilder „sind immer Mittel zur *Kommunikation* eigener Vorstellungen, Empfindungen und Wahrnehmungen. Dabei zeigen die Bilder – im Unterschied zur Sprache – etwas auf visuelle Art. Es ist ein zentrales Anliegen des Kunstunterrichts, Kinder zu befähigen, diese bildliche Kommunikation zunehmend bewusst zu gestalten.“ (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung 2017),
- das **Reflektieren**, damit die Sch „darüber nachdenken und sich darüber austauschen, was jeweils geschieht, wenn sie Bilder, Objekte und Aktionen wahrnehmen, deuten, gestalten, ihre Wirkungen beurteilen und mit ihnen kommunizieren.“ (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung 2017).

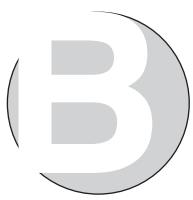
Zusammenfassend macht diese kleine Auswahl deutlich, dass es den Bildungsplanern immer wieder um Bildkompetenz geht, die die Sch dazu befähigt, Bildern aktiv, subjekt- und erlebnisorientiert zu begegnen und sich diese auf ganzheitliche Weise zu erschließen.

5 Ganzheitliches Arbeiten zur Förderung der Bildkompetenz

Bild- und subjektorientierter Kunstunterricht braucht Methoden, die eine intensive Bildbegegnung ermöglichen, damit das ästhetische Forschen zum Erlebnis wird. Die im zweiten Teil dieses Bandes aufgeführten Methoden nehmen diese Erwartungen und Forderungen an einen zeitgemäßen Kunstunterricht auf.

Die Methoden ermöglichen den Sch

- die Wirklichkeit mit allen Sinnen zu erleben, aktiv zu erfahren und kreativ zu erproben,
- sinnliche Begegnung und lustvolles Wahrnehmen von angenehm bis erschauernd,
- Bilder wahrzunehmen, zu beschreiben, zu analysieren, zu empfinden, zu deuten und werten, herzustellen und zu verwenden,
- Bildwirkungen auf die eigene Person wie im sozialen Kontext zu erkennen,
- mit Bildern zu kommunizieren, indem sie in verschiedene Rollen schlüpfen,
- subjektive Bildempfindungen sprachlich und/oder bildnerisch zu formulieren,
- Kommunikation mit anderen über das, was ästhetische Aufmerksamkeit erregte,
- mit verschiedenen Materialien zu arbeiten,
- eigene Erfahrungen in die Bildbegegnung einzubringen,
- ganzheitliches Lernen mit Kopf, Herz, und Hand,
- kooperatives und kreatives Arbeiten,
- Arbeitsprozesse in einzelnen Arbeitsschritten zu planen, zu strukturieren und zu organisieren.



Bilder, Fotos und Karikaturen im kompetenzorientierten Kunstunterricht

1 Wege der Bilderschließung

Der Vielzahl aller Bilderschließungsmethoden in diesem Band ist eins gemein: Sie wollen alle in einer klaren Abfolge von Schritten strukturierte Zugänge zum Bildinhalt ebnen, damit das Bild für den Sch verstehtbar, erlebbar und bedeutsam wird.

→ Individuelle Annäherung

Phase 1: Die Sch betrachten für ca. 30 Sekunden schweigend das Bild.

Phase 2: Die Sch wandern durch das Bild und beschreiben im UG, was sie sehen. Ein hilfreicher Redeimpuls lautet: „*Ich sehe ... z. B. aufgetürmte Eisschollen. Ich erkenne ein Schiff unter den Eisschollen ...*“

Phase 3: Die Sch stellen Deutungsversuche zum in Phase 2 Beschriebenen an. Ein hilfreicher Redeimpuls kann lauten: „*Ich vermute/Ich denke, ... z. B. dass der Kapitän Schuldgefühle hat ...*“ Dabei achten die Sch auf Körperhaltungen, Licht und Schatten, Vorder-, Mittel-, Hintergrund sowie Körpersprache, Mimik, Gestik etc.

→ Objektive Bildanalyse

Phase 4: Die Sch klären ggf. mithilfe des L die Bildaussage, falls diese nicht bereits in Phase 3 (s. o.) transparent wurde.

→ Gestalterischer Ausklang durch subjektive Auseinandersetzung mit dem Bildinhalt

Phase 5: Was löst das Bild in mir aus? Was berührt mich an dem Bild? Wie gehe ich mit der Botschaft des Bildes um? Empfinde ich einen Appell oder spüre ich einen Widerstand?

Legten ältere Bilddeutungsmodelle noch einen deutlicheren Schwerpunkt auf bildanalytische Verfahren, in denen stärker „über“ das Bild gesprochen wurde, so gibt der subjektorientierte Ansatz der Phase 5 dem persönlichen Empfinden größeren Raum. Insgesamt geht es in diesem Schema um eine „**produktive Verlangsamung**“, um eine Entschleunigung des Sehens, verbunden mit einer „Stärkung der Sehgeduld“ (Hilger, Leimgruber, Ziebertz 2012, 342 und 570). Bildbetrachtung braucht hinreichend Zeit zur intensiven Bildbegegnung und -erschließung. „Die Bilder sollen nicht im „Vorübergehen“ angesehen werden. Erst wer sich ihnen sehend aussetzt, erfährt leibhaftig etwas.“ (Burrichter 2007, 228)

Es ist ganz im Sinne eines bild- und subjektorientierten Kunstunterrichts, nicht nur „über“ Bilder zu reden, sondern über möglichst ganzheitliche, gestalterische Auseinandersetzungen mit Bildern in einen intensiven Dialog und eine kreative Produktion zu treten.

2 Karikaturen im kompetenzorientierten Kunstunterricht



2.1 Eigenarten der Karikatur

Karikaturen (caricare, ital.: übertreiben) wollen politische, religiöse, gesellschaftliche oder wirtschaftliche Zustände kritisch beleuchten und Missstände entlarven. Ihre Darstellungen sind bewusst überzogen, sie arbeiten gerne mit den Stilmerkmalen der Übertreibung, Untertreibung, Verzerrung oder machen Sachverhalte lächerlich. Alle Stilmittel wollen, dass der Betrachter Stellung bezieht, sich mit Haltungen oder Fehlhaltungen auseinandersetzt, dargestellten Zuständen und Haltungen widerspricht oder zustimmt.

2.2 Einsatzmöglichkeiten im Kunstunterricht

Karikaturen bestehen meistens aus Text-Bild-Kombinationen. Der größte Fehler in der Arbeit mit Karikaturen ist die vorschnelle Deutung, die leicht dazu führt, dass eine Karikatur missdeutet wird. Der Interpretation muss daher immer eine gründliche Analyse der inhaltlichen und formalen Bildelemente vorausgehen. Folgender Viererschritt bietet sich dazu an:

1. Schritt: Wahrnehmen = Wahrnehmungskompetenz

Die Sch bekommen ausreichend Zeit, die Karikatur in ihren einzelnen Bild- und Textelementen wahrzunehmen.

2. Schritt: Beschreiben = Wahrnehmungskompetenz

Die Sch beschreiben die Bildzeichen.

3. Schritt: Deutung = Deutungs- und Urteilskompetenz

Die Sch stellen Vermutungen über die Bedeutung der Bildzeichen an und entschlüsseln anschließend die Botschaft der Karikatur.

4. Schritt: Subjektiver Lebensbezug = Handlungskompetenz

Die Sch überlegen, was die in der Karikatur versteckte Botschaft mit ihnen zu tun hat und inwiefern diese Erkenntnis eventuell Auswirkungen auf ihre Lebensführung haben kann.

2.3 Präsentationsmöglichkeiten im Kunstunterricht

Da die meisten Karikaturen mit einem geringen Zeichenumfang arbeiten, bietet sich eine komplette Präsentation an. Auch hier sollte zunächst beschrieben, später erst gedeutet werden, um den intensiven Schauprozess lange aufrecht zu halten.

Spannender wird die Entschlüsselung der Bild-Botschaft, wenn markante Stellen oder Sprechblasen, die für den „Aha-Effekt“ sorgen, zunächst abgedeckt sind. Die Sch können dann raten und vermuten, was sich hinter der Abdeckung verbirgt und welche Problematik der Karikaturist hier anprangert.

3 Fotos im kompetenzorientierten Kunstunterricht

Fotos sind Abbilder der Wirklichkeit. – Mehr nicht?

Anspruchsvolle Fotografien verweisen ebenso wie Bilder der Kunst oder Karikaturen auf mehr als nur das Augenscheinliche. Insofern gilt es in Anlehnung an Wahn (Wahn 1989, 11), sechs verschiedene Typen von Fotografien zu unterscheiden:

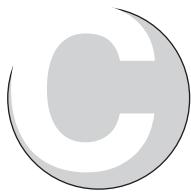
1. **Dokumentarische Fotos** informieren sachlich und emotionslos.
2. **Anthropologische Fotos** zeigen Menschen in unterschiedlichen Situationen in einer Spannbreite zwischen Freud und Leid und rufen oftmals starke Emotionen beim Betrachter hervor.
3. **Motivfotos** beschränken sich auf bestimmte Ausschnitte von Wirklichkeit. Sie können gut für meditative Zugänge verwandt werden und den Betrachter zur Besinnung kommen lassen.
4. **Künstlerische Fotos** sind oftmals technisch verfremdet, um die Bezüge zur Wirklichkeit bewusst zu übersteigern oder zu verfremden.
5. Die **Fotomontage oder -collage** kreiert eine Wirklichkeit, die es so gar nicht gibt.
6. **Illustrativ-auflockernde Fotos** dienen vorrangig nur der Verbildung von Sachverhalten in einer auflockernden, dekorativen Art.

4 Kriterien für die Auswahl kompetenzförderlicher Bilder, Fotos und Karikaturen

Setzte man Bilder im Kunstunterricht als bloßes Sehvergnügen ein, gar als nette Dekoration auf ABs, wäre damit das didaktische Potenzial der Bilder bei Weitem nicht ausgeschöpft.

Vor jedem Bildeinsatz muss sich der L fragen:

- Wie ist der Bildeinsatz methodisch-didaktisch zu legitimieren?
- Fördert das Bild die Problemerkenntnis?
- Ist der Bildeinsatz zielführend?
- Weist das Bild genügend identifizierbare und polyvalente Bildzeichen auf?
- Können Sch die ikonografischen Zeichen des Bildes verstehen?
- Ist die Bildaussage mehrdeutig und offen? Mehrdeutigkeit ist kein Mangel, sondern eine herzuhebende Qualität. Sie verlangt vom Betrachter Offenheit für die Vieldeutigkeit der Wirklichkeit. In einer Einstiegsphase sind Bilder durch ihre Deutungsoffenheit und Anschaulichkeit ein ideales Medium für eine Explikation von Vorwissen und Vorverständnissen.
- Welche Fragen, Emotionen, Proteste wird das Bild wecken?
- Berührt das Bild Erfahrungen der Sch?
- Reizt das Bild dazu, dass die Sch sich fragen: Was hat das Bild mit mir zu tun? Denn das „Ausschlaggebende für die Bilddeutung ist nicht die Absicht des Künstlers, sondern das, was das Bild im Betrachter auslöst“ (Religionspädagogisches Seminar der Diözese Regensburg (Hg.) 1995, 5).



Methoden zur Arbeit mit Bildern, Fotos und Karikaturen

Bilder bieten eine Vielzahl von Einsatzmöglichkeiten im Kunstunterricht. Wie traurig und unwürdig ist es aber, wenn Bilder oftmals nur zum Stundenbeginn mit dem Ziel der Motivationsförderung kurz präsentiert und oberflächlich besprochen werden, um dann für den Rest der Stunde zu verschwinden und nicht mehr aufzutauchen.

Es ist ganz im Sinne eines lebensweltbezogenen Kunstunterrichts, über die Auseinandersetzung mit Bildern in einen kreativen Dialog mit der Unterrichtsthematik zu treten.

Im Folgenden werden vielfältige Möglichkeiten aufgeführt, damit sich Sch dialogisch und gestalterisch mit Bildern, Fotos und Karikaturen auseinandersetzen.

- 1. Gemeinsame Bearbeitung im Plenum:** Dieses Kapitel nennt zwölf Möglichkeiten einer gemeinsamen Bilderarbeitung im Klassenverband.
- 2. Selbstständige Bildbearbeitung in EA, PA, GA:** Mithilfe der in diesem Kapitel vorgestellten 22 Methoden können sich die Sch das Bild überwiegend selbst erschließen.
- 3. Kreative und produktorientierte Weiterarbeit am Bild:** Die 28 Methoden des dritten Kapitels geben Anregungen, wie sich die Sch nach der Bilderschließung kreativ und produktorientiert mit dem Bild auseinandersetzen können.

Bei jeder Methode ist vermerkt, für welche Art von Bildern sich diese eignet:



Bild



Foto



Karikatur

Zudem wird jeweils informiert über



die **Zielsetzung** der Methode



die ungefähre **Dauer**



die **Arbeitsformen**

Einer ausführlichen **Beschreibung der Methode** schließen sich – wo es sich anbietet – zusätzliche **Tipps** an.

1 Gemeinsame Bilderarbeitung im Plenum

Die folgenden zwölf Möglichkeiten der Bildbegegnung und -erschließung geschehen im Plenum. Das Bild/Foto bzw. die Karikatur liegt dabei als OHP-Folie vor.

1.1 Phasenweise Bilderschließung „Adventskalender-Methode“



verzögerte und fokussierte Bildbegegnung und -erschließung



10–15 Minuten

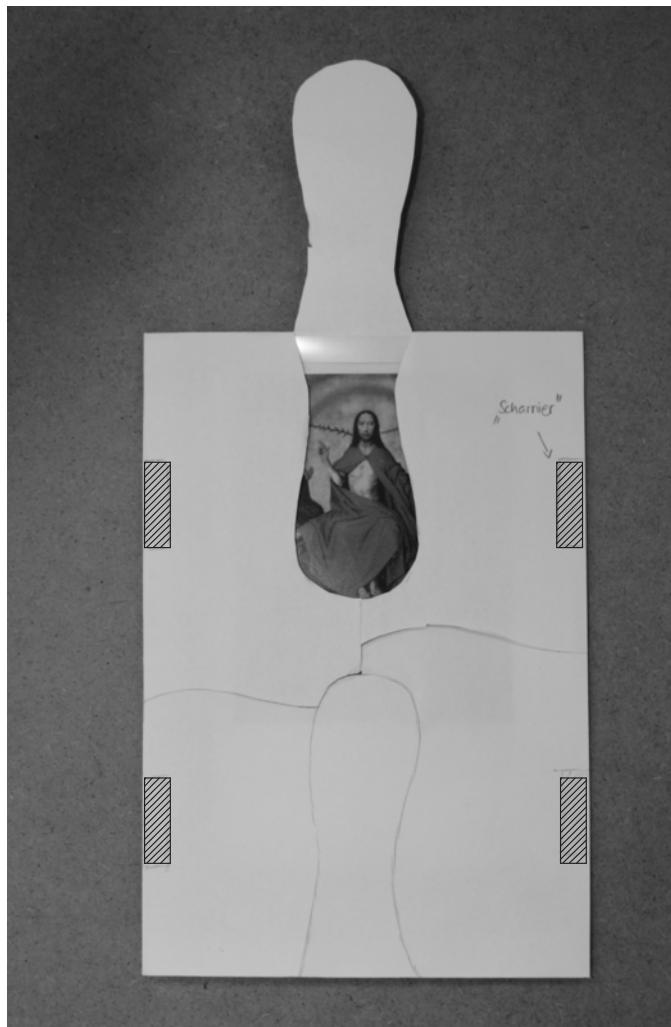
Beschreibung:

Auf der Folie kleben puzzleteilähnliche Papierstücke, die das gesamte Bild bedecken. Die einzelnen „Puzzleteile“ müssen eine Verbindung zum Rand haben, um sie dort mit Klebefilm zu befestigen. So können die einzelnen Puzzleteile scharnierähnlich nach und nach aufgeklappt und „Türchen“ für „Türchen“ wie beim Adventskalender geöffnet werden.

Auf diese Weise wird immer mehr von einem Bild freigegeben. Jedes Segment wird in Ruhe besprochen, bevor das nächste geöffnet wird.

Tipps:

- Diese Methode eignet sich besonders für inhaltsreiche Bilder mit vielen Details.
- Geöffnete Puzzleteile können auch wieder geschlossen werden, um die Aufmerksamkeit der Sch noch stärker auf das jeweils aktuelle Segment zu lenken.



Hans Memling: Das Jüngste Gericht, gemeinfrei

1.2 Schiebung



verzögerte Bildbegegnung



5–10 Minuten

Beschreibung:

Die Folie wird langsam (!) von rechts/links oder von oben/unten auf den OHP geschoben, sodass das Bild in einer langsamen Fließbewegung auf der Projektionsfläche erscheint. Wie in einer Art Film sehen die Sch immer mehr vom Bild. Das fließende Erscheinen des Bildes macht neugierig auf das, was nach und nach noch alles zu sehen sein wird.

Tipps:

- Diese Methode eignet sich besonders für Bilder, die eine markante Stelle (Schlüsselstelle) im Bild haben, die erst ganz zum Schluss erscheinen soll.
- Es ist gut zu überlegen, von welcher Richtung man das Bild auf die Projektionsfläche schiebt: von rechts nach links oder umgekehrt bzw. von oben nach unten oder umgekehrt. Entscheidend ist, welcher Inhalt des Bildes zuletzt erscheinen soll, um den Reiz des Dargestellten zu betonen, bzw. welcher Inhalt zuerst erscheinen muss, um das Gesamtbild zu verstehen.

1.3 Scharfe Sache



verzögerte Bildbegegnung und -erschließung



5–10 Minuten

Beschreibung:

Die Folie wird zunächst unscharf präsentiert, indem die Projektionsschärfe des OHP bewusst verstellt wird. So wird das Bild zunächst sehr unscharf präsentiert. Erfahrungsgemäß werden die Sch protestieren, man könne ja gar nichts erkennen. Der L bittet die Sch, trotz der unscharfen Projektion, zumindest grobe Bilddetails zu benennen oder zu vermuten. Nach und nach wird das Bild immer schärfer eingestellt und die Sch können das Bild immer genauer beschreiben.

Tipps:

- Diese Methode eignet sich besonders für eher inhaltsarme Bilder.
- Nach jeder schärfer gestellten Projektion sind die Sch aufgefordert, zumindest das zu benennen, was sie glauben, erkennen zu können.



1.4 Blitzlicht



verzögerte Bildbegegnung und -erschließung, Förderung des konzentrierten Sehens und Wahrnehmens



5–10 Minuten

Beschreibung:

Die Folie wird auf den ausgeschalteten OHP gelegt. Sodann werden die Sch darauf hingewiesen, dass gleich für 1 (!) Sekunde das Bild präsentiert wird. Alle Bilddetails, die die Sch in dieser kurzen Zeitspanne wahrgenommen haben, sollen in dem sich anschließenden UG genannt werden. Durch die Vielzahl der Nennungen rekonstruiert sich das Bild nach und nach vor dem geistigen Auge der Sch. Abschließend wird das Bild gezeigt, die Sch vergleichen, was sie richtig bzw. falsch oder gar nicht erkannt haben, und setzen sich nun in Ruhe mit dem Bild auseinander.

Tipps:

- Es ist immer wieder damit zu rechnen, dass die Sch nach der Sekundenpräsentation reklamieren, in der kurzen Zeit hätten sie gar nichts erkennen können. Ermutigende Impulse des L, z.B. „Unten rechts war etwas Wichtiges zu erkennen.“ oder „Ich habe in der Bildmitte ein Tier gesehen, ihr auch?“, machen den Sch schließlich Lust, doch mit der Auflistung von Details zu beginnen.
- Die Sekundenpräsentation kann zwei- bis dreimal wiederholt werden, sodass sich den Sch immer mehr Bilddetails erschließen.

1.5 Schweizer Käse



fokussierte und verzögerte Bildbetrachtung



10–15 Minuten

Beschreibung:

Auf der Folie liegt ein Blatt (Papier, dünner Karton), das den Bildinhalt verdeckt. In das Blatt hat der L zuvor Löcher geschnitten. Die Lochausschnitte werden wieder auf die Löcher gelegt, sodass die Blattoberfläche quasi wieder komplett geschlossen ist. Nach und nach werden nun die Löcher geöffnet, sodass sich langsam der Bildinhalt ergibt. Sind alle Löcher geöffnet, kann noch vermutet werden, was sich hinter den verborgenen Flächen befindet, oder der L präsentiert das Bild in Gänze. Es ist vom L gut zu überlegen, wo die Löcher platziert werden, denn sie können entweder Wichtiges präsentieren oder bewusst verbergen, sofern die Sch erraten sollen, was sich hinter dem Abgedeckten verbirgt.

Tipps:

- Es sollten nicht mehr als fünf bis sieben Löcher präsentiert werden, da ansonsten die Konzentration sinkt.
- Die Löcher können kreisrund, oval oder eckig sein.
- Die Löcher können unterschiedlich groß sein, das macht das Aufdecken spannender.



1.6 Unter die Lupe nehmen



fokussierte und verzögerte Bildbegegnung

5–10 Minuten

Beschreibung:

Aus Karton oder Pappe wird eine „Lupe“ gebastelt. Anstelle des Glases befindet sich ein ausgeschnittenes Guckloch in deren Mitte.

Diese Lupe wird langsam (!) in maximal 1 cm Höhe über die Folie geführt. Auf diese Weise bekommen die Sch nur die Bildstellen zu sehen, die das Guckloch freigibt.

An markanten Bildstellen wird die Lupe auf die Folie gelegt, um in Ruhe diesen aktuellen Bildausschnitt zu erarbeiten.

Die langsam fließende und fokussierte Bildbetrachtung weckt die Neugier auf das, was sich noch alles auf dem Bild verbirgt.

Tipps:

- Diese Methode ist besonders geeignet für Bilder, die sehr detailreich und überfüllt sind, sogenannte „Wimmelbilder“. Sie verlangen nach einer verzögerten und fokussierten Bildbetrachtung, sonst verlieren sich die Sch im Bild.
- Die markante Schlüsselstelle des Bildes sollte nicht zu früh gezeigt werden.
- Es ist reizvoll, mehrere Lupengrößen zu haben, sowohl hinsichtlich des Gucklochs als auch der Randbreite. So wird entsprechend viel oder wenig vom Bild preisgegeben.



1.7 Flexibler Rahmen



fokussierte und verzögerte Bildbegegnung

10–15 Minuten

Beschreibung:

Der L schneidet aus stabilem Tonkarton zwei rechte Winkel, die er wie Bilderrahmen auf die Folie legt. Die beiden Winkel können flexibel zusammengesetzt werden, sodass sich immer wieder unterschiedlich große Rahmen ergeben. Die Rahmen sollen markante Bildstellen fokussieren und betonen.

Tipps:

- Diese Methode ist besonders geeignet für inhaltsreiche Bilder.
- Die Größe (Breite und Länge) der Winkelschenkel kann variieren. Der L sollte verschiedene Größen parat haben.